GENDER OPEN REPOSITORIUM

Hinweisschilder und Anknüpfungspunkte: Zur Verschränkung von Feminist Science and Technology Studies mit Post- und Decolonial Studies

Schmitz, Sigrid; Papenburg, Bettina; Lucht, Petra

2023

https://doi.org/10.25595/4449

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schmitz, Sigrid; Papenburg, Bettina; Lucht, Petra: *Hinweisschilder und Anknüpfungspunkte: Zur Verschränkung von Feminist Science and Technology Studies mit Post- und Decolonial Studies*, in: FZG (FZG – Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien), Jg. 29 (2023) Nr: 1, 5-20. DOI: https://doi.org/10.25595/4449.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/fzg.v29i1.01

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien 29: 5-20

Sigrid Schmitz/Bettina Papenburg/Petra Lucht

Hinweisschilder und Anknüpfungspunkte: Zur Verschränkung von Feminist Science and Technology Studies mit Post- und Decolonial Studies

Die *Feminist Science and Technology Studies* (*Feminist STS*) formulieren seit 50 Jahren wichtige Ansätze zu den intersektionalen Einschreibungen und Auswirkungen der Natur- und Technikwissenschaften. Deren koloniale Wurzeln und andauernde koloniale Prägung stehen in der internationalen Debatte ebenso lange in der Kritik. Das Anliegen dieser Schwerpunktausgabe ist es, feministische STS-Forschende in deutschsprachigen Kontexten in der Auseinandersetzung mit und durch Inspiration aus post- und dekolonialer Kritik zu stärken. In der deutschsprachigen Community gibt es bereits einzelne Arbeiten in Forschung und Lehre zu einer Verschränkung von feministischen STS mit post- und dekolonialen Perspektiven, allerdings noch wenig ausgearbeitet oder systematisiert. Dies liegt auch an der kaum institutionalisierten feministischen STS-Forschung in Deutschland. Feministische STS-Forschende sind zwar teilweise in die akademischen Netzwerke eingebunden, vereinzelte Professuren, die sich mit STS-Themen beschäftigen, haben oder hatten aber bestenfalls befristete Anstellungen im MINT-Bereich (derzeit 12 Professuren[1]). Post- und dekoloniale Forschungsschwerpunkte gibt es an verschiedenen deutschen Universitäten, aber auch hier ist die nominale Institutionalisierung gering.

Wir möchten mit diesem Heft Anstöße geben, um den Dialog zwischen den Perspektiven zu stärken. Mit den Hinweisen auf einige einschlägige Arbeiten in dieser Einleitung und den Beiträgen beabsichtigen wir, zur weiteren Verschränkung von *Feminist STS* mit *Post- und Decolonial Studies* in Forschung und Lehre anzuregen. Zunächst stellen wir dazu Ausgangspunkte und Schlüsselbegriffe der feministischen STS und der post- und dekolonialen Kritik vor (1.). Sodann konturieren wir, wie die *Feminist STS* postkoloniale Macht- und Herrschaftsverhältnisse reflektieren sollten. Dabei benennen wir auch beispielhaft einige Anknüpfungspunkte dafür, wie post- und dekoloniale feministische STS bereits interdisziplinär zusammengeführt wurden (2.). Die Vielfalt und Breite der diesbezüglichen internationalen Forschungen und Debatten können wir sicherlich nicht vollständig darstellen. Deshalb möchten wir unsere Ausführungen vielmehr als Hinweisschilder verstanden wissen, um den notwendigen Austausch der feministischen STS-Community im deutschsprachigen Raum mit den *Postcolonial Studies* zu inspirieren und diese an die aktuellen Debatten und Initiativen zur Dekolonialisierung von Institutionen und Bildung anzubinden (3.).

© 2023 Verlag Barbara Budrich. https://doi.org/10.3224/fzg.v29i1.01

1. Ausgangspunkte und Schlüsselbegriffe: Feminist STS, Post- und Decolonial Studies

Feminist Science and Technology Studies haben seit den 1970er-Jahren aufgedeckt, welche diskriminierenden Effekte, Verletzungen, Auf- und Abwertungen, Ein- und Ausschlüsse qua Geschlecht die Wissensproduktion der Naturwissenschaften und deren technologische Entwicklungen aufweisen und wie umgekehrt gesellschaftliche Geschlechterverhältnisse auch die Natur- und Technikwissenschaften formen (vgl. u.a. Beiträge zu den MINT-Fächern in Becker/Kortendiek 2010; Schmitz 2016; Kortendiek/Riegraf/Sabisch 2019). Weiter noch haben sie deren epistemische Deutungsmacht dekonstruiert, die auf dem Aufklärungsmythos einer Fortschrittsgeschichte der Erkenntnis und Wissenschaft basiert, die sich als objektiv, neutral und wertfrei ausgibt. Die Distanz zwischen den Forschungssubjekten auf der einen und den Forschungsobjekten (der beforschten Natur wie auch der beforschten Menschen) auf der anderen Seite wurde als Gottestrick („god trick of seeing everything from nowhere", Haraway 1988: 581) entlarvt. Das heißt, erst die Behauptung eines voraussetzungslosen wissenschaftlichen Blicks legitimiert die Autorität und epistemische Definitionsmacht der Naturwissenschaften, wenn es darum geht, die Welt zu erklären. Der Anschein, dass die forschenden Personen völlig unbeeinflusst von ihren Vorannahmen, Ansichten und Zielen agierten, lässt sie sehen, ohne selbst gesehen zu werden. Dies impliziert, dass sie Wissen repräsentieren und zugleich hinter ihren Graphen, Karten und Modellen der Repräsentation entgehen. Nicht zuletzt müssen die Forschenden als unmarkiert gelten, lange Zeit aber waren sie – und sind es größtenteils noch – *weiße* Männer!

Mit diesem Mythos einer wertneutralen Objektivität entziehen sich Forschende der Verantwortung dafür, wie ihre Wissensproduktion gesellschaftlich und kulturell geformt wird und sich auf Natur und Gesellschaft auswirkt. Mit Gegenentwürfen der *situated knowledges* (Haraway 1988) oder der *strong objectivity* (Harding 1991) entwickelten Vertreterinnen der feministischen STS die Grundzüge alternativer feministischer Epistemologien. Diese legen die Bedingungen offen, unter denen Forschung mit ihren Apparaten und Technologien immer nur zu einem partiellen Wissen über die Natur oder über ein Forschungsobjekt gelangen kann. Sie decken weiterhin die unabdingbare Eingebundenheit der Forschenden in diese Wissensproduktionen mit ihren Vorannahmen, Zielen und Interpretationen auf. Daraus folgt, dass Wissen immer kontextgebunden (situiert) ausgehandelt wird. Naturwissenschaftlich-technisches Wissen ist für die Lösung von weltlichen Problemen notwendig, aber es ist grundsätzlich unsicher, zeitlich nur begrenzt gültig und veränderbar. Dabei kommt nicht jedem Wissensbestand die gleiche Relevanz zu. Unter dem immer auch politischen Postulat der feministischen STS müssen Forschende erstens Verantwortung dafür übernehmen, welches produzierte Wissen zu Diskriminierungen bestimmter Gruppen oder auch Naturzerstörung führt. Zweitens ist immer zu fragen, wer an den Aushandlungen relevanten Wissens beteiligt wird, wer sprechen darf und gehört wird, welche Wissensbestände sich durchsetzen (epistemische Dominanz) und welche unterdrückt werden (epistemische Gewalt).

Die Fragen, wie sich die westlich-hegemoniale Wissensproduktion der Aufklärung mit der Kolonialisierung von Ländern, Menschen und Natur des Globalen Südens verschränkt und wie deren andauernde gewaltsame Ausbeutung und Unterdrückung durch eben diese westliche epistemische Dominanz legitimiert wird, sind in diesen Ansätzen zwar angedacht. Allerdings bleibt der systematische Einbezug der kolonialen Prägung und Auswirkungen der Natur- und Technikwissenschaften teilweise eine Leerstelle der feministischen STS (Harding 2011). Die postkoloniale Kritik mit ihren Ursprüngen in Indien, der Karibik, aber auch in England und den Amerikas entlarvt spätestens seit den 1950er-Jahren die Konstruktionen des vergeschlechtlichten und rassisierten hegemonialen Eigenen und des abgewerteten Anderen als zentrales Fundament der zunächst eurozentrischen und im Folgenden westlichen Hegemonie, die ihre Ausbeutungspraktiken legitimiert und Wissen sowie Subjektpositionen der Kolonisierten unterdrückt (u.a. Fanon 1980, 2021; Said 1978; Spivak 1988; Spivak/Harasym 1990; Gilroy 1995; Chakrabarty 2000; Gandhi 2019). Aufbauend auf der Kritik an Praktiken der ökonomischen und politischen Unterdrückung der Kolonialzeit fokussieren postkoloniale Analysen besonders auf die andauernde Verwobenheit, Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit wissenschaftlicher Forschung und ihrer gewaltsamen Effekte.

Die dekoloniale Forschung mit ihren Ausgangspunkten in Lateinamerika, Südostasien und Afrika hat das Konzept der Kolonialität (Quijano 2000, 2007) als grundlegend für die europäische Modernitäts- und Zivilisationslogik entlarvt, die sich erst durch Kategorisierungen ‚un(ter)entwickelter Anderer' ihrer selbst versichert. Walter Mignolo (2011) charakterisiert in „The Darker Side of Western Modernity", wie diese dunkle Seite westlicher Modernität die gewaltsame Unterdrückung und Ausbeutung der abgewerteten Anderen durch ihre Wissensmacht beständig fortschreibt. Maria Lugones (2010, 2016) hat im dekolonialen Diskurs besonders die Zentralität von vergeschlechtlichter, rassisierter und sexualisierter Abwertung zur Herstellung, Durchsetzung und Legitimierung der Matrix von Modernität/Kolonialität/Kapitalismus deutlich gemacht. Breny Mendoza (2015) weist allerdings auch auf die Marginalisierung von Lugones' Konzept der *coloniality of gender* durch die männlich dominierte dekoloniale Theoriebildung hin. Dekoloniale Perspektiven nehmen die Marginalisierung der Lebens-, Wissens- und Gesellschaftsformen kolonisierter Bevölkerungen und die koloniale Aneignung ihres Landes und Besitzes als Ausgangspunkt für die Entwicklung und Unterstützung dekolonialer Strategien *from the margins*. Sie positionieren sich damit auch gegen eine Zentralität des postkolonialen Ansatzes aus der Perspektive des Globalen Nordens. Trotz der Debatten zur Unterscheidung zwischen dekolonialer und postkolonialer Perspektive (u.a. im aktuellen Schwerpunkt in der Zeitschrift „Postcolonial Studies", Colpani/Mascat/Smiet 2022) betonte schon Mignolo die komplementäre Zielstellung der beiden Perspektiven zur sozialen Transformation (Mignolo 2011: xxiv).

2. Desiderate und Anknüpfungspunkte für die Verschränkung feministischer STS mit post- und dekolonialen Perspektiven

Die *Postcolonial STS* haben die Natur- und Technikwissenschaften als inhärenten Teil der kolonialen Maschinerie entlarvt (u.a. Anderson 2002; Seth 2009), denn insbesondere die koloniale Wissens- und Technikexpansion verursacht und legitimiert bis heute Ungleichheitsverhältnisse und Gewalt des Globalen Nordens gegenüber dem Globalen Süden. Damit verbunden ist epistemische Gewalt durch den Ausschluss indigener Wissenssysteme und Technologien.

Die Konzentration der feministischen STS auf gesellschaftliche Geschlechterverhältnisse und Geschlechtervorstellungen in den Natur- und Technikwissenschaften und ihre anfängliche Positionierung im *weißen* westlichen Feminismus birgt dabei die Gefahr eines ethnozentrischen Universalismus, der *Third World Women* homogenisiert und viktimisiert. Deboleena Roy und Banu Subramaniam haben diese Einsicht wie folgt hervorgehoben:

> Feminists of Color, third world feminists, lesbian feminists, and working-class feminists among other groups, have, over the last three decades, called into question the notion of the „universal woman" that animates and dominates much of feminist thought. (Roy/Subramaniam 2016: 28)

Für Forschende der feministischen STS ergibt sich daraus zwingend, die eigenen Privilegien beständig zu reflektieren, Rechenschaft über die eigene Forschung abzulegen und Verantwortung zu übernehmen. Das im US-amerikanischen und kanadischen Kontext initiierte Netzwerk zur Ausdifferenzierung der *Feminist Postcolonial STS* betont die untrennbare Verschränkung von Sexismus, Rassismus, Kolonialismus und Indigenität als immer notwendige umfassende Analyseperspektive (Subramaniam et al. 2017). Für die politisch geprägten feministischen STS geht es auch darum, epistemische Gewalt infolge der Wissens- und Technologieproduktion im (post-)kolonialen Kontext aufzudecken und gemeinsam mit Akteur*innen des Globalen Südens epistemische Gerechtigkeit zu unterstützen. Hierzu ist der wechselseitige Austausch mit Ansätzen post- und dekolonialer Forschung grundlegend (Pollock/Subramaniam 2016). In diesem Heft erläutert Deboleena Roy im Dialog mit Sigrid Schmitz genauer die Entstehung, Entwicklung und Ziele dieses Netzwerkes. Darauf Bezug nehmend charakterisieren wir im Folgenden einige Anknüpfungspunkte zur Stärkung der deutschsprachigen Community in Hinblick auf eine feministisch-postkoloniale STS-Forschung.

Aus der Erfahrung mehrfacher Diskriminierung heraus haben Schwarze Aktivistinnen* (maßgebend Combahee River Collective 1979; weiterführend Lorde 1984) und Women* of Color (diskursprägend Moraga/Anzaldúa 2002) in den USA in den späten 1970er- und frühen 1980er-Jahren das Zusammenwirken von Sexismus, Rassismus, Klassismus und Homophobie angeprangert. Den intersektionalen Ansatz (Crenshaw 1989), der sich aus dieser Einsicht entwickelte, verwenden heute vor allem sozialwissenschaftliche Disziplinen für die Analyse der miteinander verschränkten Dimensionen sozialer Ungleichheit.

Die feministischen STS haben ebenfalls intersektionale Verschränkungen von *gender*, *race*, *class* und *sexuality* in der Wissens- und Technologieproduktion aufgearbeitet. Damit liefern sie auch für den deutschsprachigen Raum erste Anknüpfungspunkte dafür, wie postkoloniale Perspektiven integriert werden können und sollten. Als exemplarisch gelten hier über die Breite der Fächer hinweg Arbeiten zur Historie von Maskulinitätskonstruktionen in den Ingenieurswissenschaften unter postkolonialen gesellschaftlichen Verhältnissen (Paulitz 2012), zum algorithmischen Profiling (Bhattarai 2017; Noble 2018; Draude et al. 2019) und zur Reflexion von Rassismus und Kolonialität in der (eigenen) genderkritischen Auseinandersetzung mit den Neurowissenschaften (Kuria 2014; Fitsch et al. 2020). Aktuell zu nennen sind hier der Sammelband von Susanne Lettow und Sabine Nessel (2022) zur intersektionalen und postkolonialen Perspektivierung der Umweltwissenschaften, der in diesem Heft rezensiert wird, sowie der Beitrag von Dominik Merdes in diesem Heft zu kolonialen Praktiken in der Pharmaziegeschichte.

Im Anschluss an das in den STS preisgekrönte Buch „Ghost Stories for Darwin" (2014) von Banu Subramaniam werden unter dem sehr aktuellen Konzept *Haunting the Ghosts* die verdeckten Geister sexistischer und rassistischer Einschreibungen in Natur- und Technikwissenschaften in Verschränkung mit dekolonialen Ansätzen bearbeitet (u.a. Karkazis/Jordan-Young 2020). Eine solche Jagd nach den verdeckten Geistern, die aber fortwährend präsent sind und die Natur- und Technikwissenschaften formen, veranschaulicht der Beitrag von Thomas Ruhland und Sahra Dornick in diesem Heft.

Die mediale Repräsentation von Wissen stellt einen weiteren wichtigen Bezugspunkt für die feministische Wissenschafts- und Technikforschung dar. Dies gilt vor allem dann, wenn es um Fragen intersektionaler Einschreibungen in Wissensrepräsentationen, ihre Deutungsmacht und symbolisch-normierende Wirkmacht geht. Hier ergeben sich Anknüpfungspunkte zur Medienwissenschaft für eine Verschränkung mit post- und dekolonialen Perspektiven (Merten/Krämer 2016) und dem Ansatz der *Critical Race Theory*. Die deutschsprachige Medienwissenschaft beginnt sich seit einigen Jahren ebenfalls mit epistemologischen Fragen zu den Ausschlüssen auseinanderzusetzen, die sich aus der Konstituierung des *weißen* westlichen Subjekts seit der Aufklärung für das Fachgebiet ergeben (Bergermann/Heidenreich 2015). Wichtige Bezugspunkte bilden hier die Arbeiten von postkolonialen Theoretiker*innen wie etwa Frantz Fanon (1980, 2021), Aimé Césaire (1968) und Dipesh Chakrabarty (2000) sowie des US-amerikanischen Soziologen und Bürgerrechtlers W.E.B. Du Bois (2008). Für das Anliegen des vorliegenden Themenheftes beziehen wir uns insbesondere auf den angelsächsischen Diskurs. Hier bezieht sich die feministisch, post- und dekolonial sowie rassismuskritisch ausgerichtete medienwissenschaftliche Forschung im Wesentlichen auf drei Forschungslinien.

Eine erste Forschungslinie greift Themen der feministischen Wissenschafts- und Technikforschung auf. Anregungen und Anknüpfungspunkte bietet sie ihrerseits, da sie die mediale Repräsentation und kulturelle Kontextualisierung etwa der Reproduktionstechnologien, der kosmetischen Chirurgie und der bildgebenden Verfahren der Naturwissenschaften, u.a. der Sonographie erforscht.

Interdisziplinäre Beiträge von Film-, Literatur- und Medienwissenschaftler*innen aus den 1990er- und 2000er-Jahren befassten sich beispielsweise mit der veränderten Repräsentation und Wahrnehmung des menschlichen Körpers, wie sie die bildgebenden Verfahren der Medizin ermöglichen (etwa Cartwright 1995, 1998; Sawchuck 2000; Dijck 2005). Ein besonderer Fokus lag dabei auf weiblichen, schwangeren (etwa Petchesky 1987), queeren (etwa Stacey 2010) und transsexuellen Körpern und der Frage, wie deren Repräsentationen eine einschränkende Abwertung vermitteln. Postkoloniale, dekoloniale und indigene Perspektiven bildeten im interdisziplinären medienwissenschaftlichen Diskurs zu diesem Themenkreis allerdings eher die Ausnahme. Nicht aus medienwissenschaftlicher, sondern aus ethnografischer Perspektive lotet Daniela Schuh in ihrem Beitrag zu diesem Heft ethnologische Forschungsbeispiele zu Reproduktionstechnologien der Leihmutterschaft aus. Dabei berücksichtigt die Verfasserin ganz besonders postkoloniale Perspektiven und rezensiert das dazu grundlegende Buch „Multisituated. Ethnography as Diasporic Praxis" von Kaushik Sunder Rajan (2021).

Eine zweite film-, kultur- und medienwissenschaftliche Forschungslinie, die sich mit den gesellschaftlichen und psychologischen Effekten visueller Darstellungen befasst, greift Impulse sowohl der feministischen Theorie als auch der postkolonialen Kritik und der *Critical Race Theory* auf. Sie entwickelt diese Ansätze weiter, und zwar indem sie auf Repräsentationspolitiken fokussiert. Die feministische Filmwissenschaft legte zunächst einen Schwerpunkt auf Genderanalysen, angeregt durch den sehr breit rezipierten Artikel „Visual Pleasure and Narrative Cinema" der britischen Filmwissenschaftlerin Laura Mulvey (1975). Sie reflektierte die Frage, wie die Blickregime des Hollywoodkinos der 1930er- bis 50er-Jahre dazu beitrugen, dass gesellschaftliche Machtverhältnisse im Bereich der Unterhaltung eingeübt und aufrechterhalten wurden. Mulvey inspirierte etwa die feministische Re-Lektüre und das kreative Neu-Schreiben kultureller *master narratives* sowie eine radikale Umdeutung des Frauenbildes, das sie in Umlauf hielten (De Lauretis 1984, 1987) und noch immer halten. Weitere Impulse gab Mulvey der filmwissenschaftlich-psychoanalytischen Forschung zur kulturellen Funktion der weiblichen Stimme im Kino (Silverman 1988) und zu misogynen Darstellungsformen im filmischen Motiv des Monströs-Weiblichen (Creed 1993). Ebenso regte ihre Arbeit die Diskussion über die Frage an, wie weibliches Begehren als eine subversive, weil in den meisten Genres ausgeklammerte, Zugangsweise zum Film darauf angewiesen ist, Widersprüche auszuhalten (Doane 1987).

Die britischen und nordamerikanischen *Cultural Studies* thematisieren in der Film- und Medienanalyse seit den späten 1980er-Jahren Fragen von *race*, Ethnizität, Geschlecht und Sexualität. Auch wenn einige Forschungsarbeiten nur eine dieser Kategorien oder eine spezifische Schnittstelle zwischen ihnen akzentuieren, berücksichtigte diese Forschungsrichtung bereits früh ganz dezidiert postkoloniale, dekoloniale und intersektionale Perspektiven. So thematisierte sie beispielsweise Formen des *Othering* (Trinh 1989), die Nachwirkungen des Kolonialismus in (audio-)visuellen Medien (Shohat/Stam 1994) sowie schwule und lesbische Stereotypen im Kino (Dyer 1990). Weitere Akzente

setzte die Forschung auf Fragen von *race* in der filmischen Repräsentation und der Zuschauendenerfahrung (hooks 1992), *Weiß*sein als unmarkierte Kategorie im Film (Dyer 1997), die Subjektivierungsstrategien und Machteffekte visueller Repräsentationen (Hall 1997) sowie das Filmschaffen im Exil und in der Diaspora (Nafici 2001).

Der Dialog zwischen den zwei hier dargestellten Forschungsrichtungen ist allerdings bislang weitgehend ausgeblieben. Die Forschungsrichtung, die auf die identitätsbildenden Effekte der Praktiken der Naturwissenschaften und ihrer Reflexion in populären Medien abzielt und die differenz- und machtsensible Forschung zu Repräsentationspolitiken weisen kaum Berührungspunkte auf.

Erste Ansätze eines Dialoges, der Anliegen der feministischen Technikforschung mit dekolonialen Fragen verbindet, lassen sich allerdings in einer dritten Forschungslinie auffinden. Die feministische und rassismuskritische Software- und Internetforschung kann als eines der differenzsensibelsten Gebiete der gegenwärtigen medienwissenschaftlichen Digitalisierungsforschung gelten. Selbst wenn hier bislang erst einige wenige Arbeiten vorliegen, so haben sie doch bereits ein relativ hohes Maß an öffentlicher Aufmerksamkeit erlangt. Aus einer machtsensiblen, rassismus- und misogyniekritischen Perspektive wurde etwa die Monographie des kanadischen Literaturwissenschaftlers Marshall McLuhan „Understanding Media: The Extensions of Man" (1964) jüngst einer Re-Lektüre unterzogen (Sharma/Singh 2022). Besonders beachtenswert ist dieser Tatbestand, da „Understanding Media" für die technizistisch-materialistische Medienwissenschaft deutscher Prägung als wegweisend galt. Diese Forschungsrichtung reflektierte bereits zu Beginn der 1990er-Jahre die Auswirkungen der Digitalisierung. Zudem nimmt die medienwissenschaftliche Forschung in ihrer kritisch-materialistischen Akzentuierung gegenwärtig etwa die Nachwirkungen des transatlantischen Kolonialismus in den Blick. Beispielhaft materialisieren sich diese in den subozeanischen Glasfaserkabeln. Dabei schließt diese Forschung an die Analysen zur gewaltsamen natur- und technikwissenschaftlichen Expansion an. Sie weist auf, wie koloniale Praktiken der Landnahme weiterwirken, wenn etwa die Hauptknotenpunkte der Kabelstränge über die Gebiete von indigenen Gruppen geführt werden (Starosielski 2015).

Weiterhin untersucht die medienwissenschaftliche Digitalisierungsforschung, wie Algorithmen, Praktiken der Datenanalyse und soziale Praktiken im Internet geschlechtsgebundene Privilegien aufrechterhalten. Sie erforscht, wie sich misogyne, rassistische und homophobe Haltungen in den sozialen Medien fortschreiben und soziale Ungleichheiten fortbestehen. Dies verdeutlicht etwa der Tatbestand, dass Seilschaften in sozialen Netzwerken weiterwirken. Ein Ziel besteht darin, für misogyne, homophobe, rassistische und klassistische Strukturen zu sensibilisieren und auf ein gerechteres Miteinander im Netz hinzuwirken. Exemplarisch – und als mögliche Anknüpfungspunkte zu den erwähnten Analysen der feministischen STS – unterziehen Forschungen in diesem Gebiet den Rassismus in Netztechnologien und in der US-amerikanischen Technologiebranche einer kritischen Reflexion. Anhand des Umgangs mit der Kategorie *race* in der Programmierung etwa verdeutlichen sie, wie Künstliche Intelligenz menschengemachte kategoriale Einteilungen von Personen reproduziert und

Vorurteile fortschreibt, indem sie Daten, die normativen Kategorien widersprechen, aussortiert (Steyerl 2018). Mehr noch zeigen medienwissenschaftliche Arbeiten, wie *race* als Marker fungiert, der den Zugang zu und Umgang mit digitalen Technologien maßgeblich beeinflusst (McIlwain 2019). Und nicht zuletzt wird *race* als eine Technologie identifiziert (Chun 2009; Benjamin 2019), die sich als Ideologie in Software ein- und fortschreibt (Chun 2011: 180). Als ein Grund dafür kann gelten, dass die Softwareentwicklung die soziale Konstruktion der Kategorie *race* ignoriert und weder institutionalisierten Rassismus noch die Geschichte der Sklaverei reflektiert (Chun 2016: 120; 2018: 84). Eine kritische deutschsprachige Auseinandersetzung mit der Forschung zu *race* als Technologie bietet etwa Sara Morais dos Santos Bruss (2022).

3. Lehr- und Institutionenbezüge

Ein weiteres Hinweisschild zur Inspiration für systematische Verschränkungen von *Feminist STS* mit den *Postcolonial Studies* ist uns wichtig. Lehrende der *Feminist Science and Technology Studies* integrieren Perspektiven der *Postcolonial Studies* bereits punktuell in ihre Lehre oder auch in Publikationen zur Konzeption dieser Lehre. Dies geschieht auch im Anschluss an aktuelle Auseinandersetzungen in den Bildungswissenschaften mit Rassismuskritik. So wird eine Umsetzung von intersektionalen respektive rassismuskritischen Ansätzen unter Bezugnahme auf die *Postcolonial Studies* in der Lehre auch für die MINT-Fächer in den Handbüchern „Praxishandbuch Habitussensibilität und Diversität in der Hochschullehre“ (Kergel/Heidkamp 2019) und „reboot ING. Handbuch Genderlehre in den Ingenieurwissenschaften“ (Bath et al. 2017) gefordert. In beiden Handbüchern wird für die Lehre in *Feminist STS* dezidiert auf eine notwendige Integration der *Postcolonial Studies* hingewiesen, so von Greusing und Meissner (2017) für den deutschen und vom Autor*innenkollektiv Riley et al. (2017) für den US-amerikanischen Kontext. In einem jüngst publizierten Beitrag zur Hochschullehre in der Physik reflektiert Götschel (2021) in selbstkritischer Absicht Beispiele aus der Lehrpraxis, die vermeintlich ‚für alle‘ Studierenden einen niedrigschwelligen Zugang zum Verständnis der Physik ermöglichen sollten, die gerade deswegen jedoch zu Diskriminierungen führten. Ausgehend von diesen autoethnografisch reflektierten Fallbeispielen plädiert Götschel für eine Intersektionalitäts-informierte Physiklehre und fordert u.a. eine systematische Zusammenführung von *Postcolonial Studies* mit den *Feminist STS*. Eine Zusammenführung der *Feminist STS* mit den *Postcolonial Studies* in der Lehre ist demnach kursorisch für einzelne Lehrveranstaltungstermine oder einzelne Lehrveranstaltungen auffindbar. Eine systematische, wechselseitige Integration der *Feminist STS* und der *Postcolonial Studies* stellt jedoch auch in der Lehre noch ein Desiderat dar. Um dieses bearbeiten zu können, sind ein kontinuierlicher Austausch über Inhalte und *Meeting Points* für Debatten zur systematischen, auch curricularen, Institutionalisierung in der Lehre erforderlich.

Räume und Anknüpfungspunkte hierfür können Dekolonisierungsinitiativen im deutschsprachigen Raum bieten. Seit 2017 setzt sich die Arbeitsgruppe

„Selbstverständnis der Fachgesellschaft Gender Studies" mit Herausforderungen und Möglichkeiten zur Dekolonisierung von Lehre auseinander. In Foren und Arbeitsgruppentreffen wird hier auf die Erweiterung und Vertiefung der Debatten zwischen Lehrenden der Gender Studies gezielt, die Themen der Dekolonisierung in ihren Veranstaltungen behandeln. Dabei geht es sowohl um Fragen eines kritischen Blicks auf das grundlegende Wissen der Gender Studies, die Betonung intersektionaler Ansätze unter Dezentrierung von Geschlecht und epistemische Dekolonisierung als auch um den Austausch und die Verständigung zwischen Lehrenden zur reflexiven Auseinandersetzung mit Dekolonisierung sowie den Umgang mit Konflikten oder Verletzungen von Studierenden und Lehrenden. Ein aktueller, im Erscheinen befindlicher Sammelband zu „Gender Studies: Dekolonisierung der Lehre" (Auma et al. 2023) versammelt den Stand dieser Debatten und stellt auch eine Verbindung zwischen Lehre und Interventionsmöglichkeiten auf der institutionellen Ebene her. Die Fachgesellschaft Gender Studies machte dies auf der Jahrestagung „Decolonizing Gender Studies" (2022) zum Thema ebenso wie das Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZIFG) der Technischen Universität Berlin (TU Berlin) mit der Ringvorlesung „Bildung dekolonisieren" (2020). Die Entwicklung von Lehrperspektiven zu feministischen postkolonialen STS in den Gender Studies kann also besonders vom Austausch mit Strategien zur Dekolonisierung der Lehre profitieren (Schmitz 2023).

Eng verschränkt sind die Ansätze zur Dekolonialisierung der Bildung in Deutschland mit der Debatte um intersektionale Ausschlüsse aus akademischen Institutionen. 2021 wurde die Audre Lorde Gastprofessur für Intersektionale Diversitätsstudien am Diversity and Gender Equality Network (DiGENet) der Berlin University Alliance (BUA) eingerichtet, einem Zusammenschluss der Freien Universität Berlin, der Humboldt-Universität zu Berlin, der Technischen Universität Berlin und der Charité Universitätsmedizin Berlin. Maisha Auma, die erste Audre Lorde Gastprofessorin, organisierte an der TU Berlin die Vortragsreihe „Intersectional Diversity Studies: Critical Diversity and Gender Studies in the 21st Century". Internationale Vortragende stellten Forschungen und Strategien zur Dekolonisierung von *weißen* und westlich zentrierten Wissensstrukturen und Institutionen im postkolonialen 21. Jahrhundert zur Diskussion. Das ZIFG führte diese Debatten in der Ringvorlesung „Fehlende Inklusion in der Wissenschaft? Struktureller Rassismus (und seine Intersektionen) an deutschen Universitäten und Hochschulen" (2022) weiter. Ebenso intensivierten die Vorlesungsreihen „Transnational Feminist Dialogues: Questioning Racist Structures in Academia" (2020/21), „Transnational Feminist Dialogues in Times of the Neoliberal University" (2021) oder die Podiumsdiskussion „(Anti)Rassismus an Hochschulen" (2020) des Margherita von Brentano Zentrums der Freien Universität Berlin die Dekolonisierungsperspektiven auf akademische Institutionen. In institutionellen Arbeitsgruppen, z.B. „DeKolonial e.V, Die Universität dekolonisieren?" an der FU Berlin vernetzen sich Akademiker*innen, Künstler*innen und Praktiker*innen, um rassismuskritisches, postkoloniales und dekoloniales Wissen zusammenzubringen und eine intersektionale Antidiskriminierungspolitik an Institutionen voranzubringen. Der abschließende Beitrag von Emily

Ngubia Kessé in diesem Heft greift diese Zusammenhänge von Forschung, Bildung und Institutionalisierung unter dekolonialer Perspektive auf.

4. Zu den Beiträgen

Wir starten die Beiträge in diesem Heft mit einem Dialog „On Teaching Postcolonial Feminist Science and Technology Studies". **Deboleena Roy** erläutert im Gespräch mit **Sigrid Schmitz**, wie sich das *Feminist Postcolonial STS*-Netzwerk in den 2010er-Jahren entwickelte. Diese Genese war, so betont Roy, keine ‚neue' Initiative, sondern entstand aus einem längeren Austausch zwischen amerikanischen, kanadischen und südasiatischen feministischen und postkolonialen STS-Forscher*innen über ihre bereits bestehenden Forschungsarbeiten. Es ging dezidiert um die Ausformulierung eines Rahmens für eine *Feminist Postcolonial STS*, unter dem die Forschung *gender*, *race*, *coloniality* und *indigeneity* nicht als einzelne, sondern als miteinander verschränkte Variablen in den Blick nehmen muss. Erst in dieser grundsätzlichen Verschränkung kann sie die andauernden Machtstrukturen der Natur- und Technikwissenschaften aufdecken und die Zielstellung von Gerechtigkeit unterstützen. Sigrid Schmitz und Deboleena Roy diskutieren auf dieser Grundlage Ansätze, Herausforderungen und Strategien für die Lehre, insbesondere in Hinblick auf eine andauernde Reflexion der eigenen Privilegien.

Die folgenden Beiträge zeigen ganz unterschiedliche Zugänge zum Umgang mit feministischen und postkolonialen Verschränkungen in interdisziplinären Forschungsfeldern. **Thomas Ruhland** und **Sahra Dornick** bearbeiten in ihrem Artikel „Im Netzwerk von Mission und Naturwissenschaft. Die Geistergeschichte von Mqhayi, die Herrnhuter Brüdergemeine und die Meckelschen Sammlungen in Halle (Saale)" die machtvolle koloniale Aneignung und Repräsentation des Schädels von Mqhayi aus Südafrika. Angelehnt an Donna Haraway folgen die Autor*innen den verschiedenen verschränkten Fäden der Historie dieser *human remains*. Dabei jagen sie die Geister der Dehumanisierung, wie sie die naturwissenschaftliche Objektivierung des Schädels herbeiführte. Sie weisen auf, wie die Aneignung des Schädels durch westliche Wissenschaftler, Benennungspraktiken in Ausstellungen und die Ignoranz gegenüber indigenen Gesellschaftsstrukturen zu einer Abwertung und Entindividualisierung führten. Deutlich wird in dieser ‚Geistergeschichte' zur gewaltsam ausgelöschten Lebendigkeit von Personen, wie tief naturwissenschaftliche und missionarische Gewaltpraktiken miteinander verwoben sind.

Auch **Dominik Merdes** folgt in seinem Beitrag „Die zerstreute Genese der Antimonialien. (Post)koloniale Verwicklungen der ‚vernachlässigten Tropenkrankheiten' und ihrer Therapie am Beispiel der Kala-Azar und der Schistosomiasis" verschiedenen historischen Pfaden in der Arzneimittelentwicklung. Ausgehend von der kolonial geprägten Kategorie der „Neglected Tropical Diseases" charakterisiert er am Beispiel der Entwicklung von Antimonialien und des chemotherapeutischen Narrativs die Machtbeziehungen zwischen dem Globalen Norden und dem Globalen Süden. Dabei dekonstruiert er die in der

Medizinhistorie zentral gestellte *weiße* Heldengeschichte scheinbar genialer Entdeckung und neutraler Entwicklung, indem er die zugrundeliegende koloniale Ausbeutung der Menschen in der Peripherie aufdeckt.

Daniela Schuh bearbeitet in ihrem Beitrag „Don't Look at Us, Look with Us! A Discussion about Multisituated Perceptions on Surrogacy" die ethnografische Forschung über Leihmutterschaft. Mit Bezug zur postkolonialen Theorie stellt sie die Problematik der westlichen ethnografischen Forschung heraus, die durch ihre eigene Sprache die Subjekt- und Sprecher*innenpositionen der beforschten Leihmütter häufig ignoriert und damit Gefahr läuft, deren passivierendes *Othering* fortzuschreiben. Auf der Grundlage des Konzepts der *multisituated ethnography* von Kaushik Sunder Rajan (2021) expliziert Schuh an ausgewählten Beispielen Ansätze für eine feministische und dekoloniale ethnografische Forschungspraxis. Dabei verfolgt sie das Ziel, die Stimme und Handlungsmacht von Leihmüttern aus dem Globalen Süden als bedeutsam anzuerkennen.

Mit ihrem Beitrag „Whiteness Should Be Introduced to Postcolonial Critiques of FSTS" arbeitet **Emily Ngubia Kessé** die Kategorie des *Weiß*seins als zentrale und übergreifende Komponente heraus. Sie zeigt auf, wie diese Kategorie intersektionale und postkoloniale Machtstrukturen in naturwissenschaftlich-technischer Forschung, ihren akademischen Institutionen und deren Bildung zusammenführt. Sie charakterisiert, wie die lange historische Konstruktion und Legalisierung von *Whiteness* zur Sicherung sozialer und ökonomischer Vormachtstellung gegenüber BIPoC auf biologisch begründeter rassisierter Abwertung beruht. Dieser Komplex von *Whiteness* und biologischem Rassismus muss als formierend geltend für die naturwissenschaftlich-koloniale Ausbeutung und Gewalt, wie Kessé am Beispiel der medizinischen Forschung von Robert Koch in Afrika ausführt. Das in diesem Beitrag aufgerufene Verständnis der machtvollen Zentralität von *Weiß*sein liefert damit einen besonders wichtigen Zugang für eine selbstreflektierte Auseinandersetzung mit der eigenen Positionierung in feministisch-postkolonialen STS.

Zwei aktuelle Rezensionen zum Thema runden das Schwerpunktheft ab: **Daniela Schuh** hebt in ihrer Rezension der Monographie „Multisituated: Ethnography as Diasporic Practice" (von Kaushik Sunder Rajan (2021) hervor, was eine kritische Auseinandersetzung mit dem kolonialen und männlich geprägten Erbe der Disziplin der Ethnologie für eine ethnografische Praxis in der Gegenwart eröffnen kann, die sich als feministisch und dekolonial versteht.

Sigrid Schmitz rezensiert in „Die Notwendigkeit verschränkter Perspektiven" den Sammelband „Ecologies of Gender", herausgegeben von Susanne Lettow und Sabine Nessel (2022). Eine Vielfalt von Beiträgen verbinden hier Ansätze der *Science and Technology Studies* und der Philosophie mit Perspektiven aus der Literatur-, Film-, Theaterwissenschaft und der Kunstgeschichte, um die lange Historie von Grenzziehungspraktiken zwischen Menschen und Natur zu reflektieren. Aus intersektionalen und postkolonialen Perspektiven zeigen die Arbeiten in diesem Sammelband die machtvollen Effekte und Ausbeutungen der hierarchisierten Trennung von Sex versus Gender, Natur versus Sozialität, Tier versus Mensch im Rahmen von Klimapolitiken auf. Sie eröffnen demgegenüber

Perspektiven für eine verwobene und vielfältige Konzeption von Mensch-Tier Beziehungen für die Umweltwissenschaften und für Nachhaltigkeitsdiskurse.

Korrespondenzadressen

Dr. habil. Sigrid Schmitz
Humboldt-Universität zu Berlin
Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien
Unter den Linden 6, 10099 Berlin
sigrid.schmitz@hu-berlin.de

Prof. Dr. Bettina Papenburg
Freie Universität Berlin
Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften,
Seminar für Filmwissenschaft
Grunewaldstr. 35, 12165 Berlin
bettina.papenburg@gmail.com

Prof. Dr. Petra Lucht
Technische Universität Berlin
Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZIFG)
Sekr. FH 6-5, Fraunhoferstr. 33-36, 10587 Berlin
petra.lucht@tu-berlin.de

Anmerkungen

1 Zu den Professuren siehe: https://mvbz.org/genderprofessuren.

Literatur

Anderson, Warwick (2002): Introduction: Postcolonial Technoscience. Social Studies of Science 32, 5-6, S. 643-658. https://doi.org/10.1177/030631270203200502.

Auma, Maisha, M./Bergold-Caldwell, Denise/Greusing, Inka/Pache, Ilona/Schmidbaur, Marianne/Völker, Susanne/Vogt-William, Christine (Hrsg.) (2023): Gender Studies. Dekolonisierung der Lehre. Wiesbaden: Springer VS.

Bath, Corinna/Both, Göde/Lucht, Petra/Mauß, Bärbel/Palm, Kerstin (Hrsg.) (2017): reboot ING: Innovative Gender-Lehre in den Ingenieurwissenschaften. Geschlechter Interferenzen, Band 4. Berlin: LIT-Verlag.

Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.) (2010): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/s11575-006-0020-y.

Benjamin, Ruha (2019): Race After Technology. Abolitionist Tools for the New Jim Code. Cambridge/England: Polity. https://doi.org/10.3917/res.229.0255.

Bergermann, Ulrike/Heidenreich, Nanna (2015): Embedded Wissenschaft. Universalität und Partikularität in post_kolonialer Medientheorie. In: Bergermann, U./Heidenreich, N. (Hrsg.): total. Universalismus und Partikularismus in der post_kolonialen Medientheorie. Bielefeld: Transcript, S. 9-44. https://doi.org/10.14361/transcript.9783839427668.9.

Bhattarai, Pratistha (2017): Algorithmic Value: Cultural Encoding, Textuality, and the Myth of „Source Code". In: Catalyst: Feminism, Theory, Technoscience 3, 1, S. 1-28. https://doi.org/10.28968/cftt.v3i1.28786.

Cartwright, Lisa (1995): Screening the Body. Tracing Medicine's Visual Culture. Minneapolis/London: University of Minnesota Press. https://doi.org/10.1056/NEJM199512213332517.

Cartwright, Lisa (1998): A Cultural Anatomy of the Visible Human Project. In: Treichler, P./Cartwright, L./Penley. C. (Hrsg.): The Visible Woman. Imaging Technologies, Gender, and Science. New York: New York University Press, S. 21-43.

Césaire, Aimé (1968 [1955]). Über den Kolonialismus. Berlin: Wagenbach.

Chakrabarty, Dipesh (2000): Provincializing Europe: Postcolonial Thought and Historical Difference. New Jersey: Princeton University Press.

Chun, Wendy Hui Kyong (2009): Race and/as Technology; Or, How to do Things with Race. In: Camera Obscura 24, 1, 70, S. 7-35. https://doi.org/10.1215/02705346-2008-013.

Chun, Wendy Hui Kyong (2011): Programmed Visions. Software and Memory. Cambridge/Massachusetts: MIT Press. https://doi.org/10.7551/mitpress/9780262015424.001.0001.

Chun, Wendy Hui Kyong (2016): Updating to Remain the Same. Habitual New Media. Cambridge/Massachusetts: MIT Press. https://doi.org/10.7551/mitpress/10483.001.0001.

Chun, Wendy Hui Kyong (2018): Queerying Homophily. In: Apprich, C./Chun, W./Cramer, F./Steyerl, H.: Pattern Discrimination. Lüneburg: Meson Press, S. 59-97. https://doi.org/10.25969/mediarep/12350.

Colpani, Gianmaria/ Mascat, Jamila M. H./Smiet, Katrine (2022): Postcolonial responses to decolonial interventions. In: Postcolonial Studies 25, 1, S. 1-16. https://doi.org/10.1080/13688790.2022.2041695.

Combahee River Collective (1979 [1977]): A Black Feminist Statement. In: Eisenstein, Z. (Hrsg.): Capitalist Patriarchy and the Case for Socialist Feminism. New York: Monthly Review Press.

Creed, Barbara (1993): The Monstrous-Feminine. Film, Feminism, Psychoanalysis. London: Routledge.

Crenshaw, Kimberlé (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory, and Antiracist Politics. In: University of Chicago Legal Forum 139, 1, S. 139-167.

De Lauretis, Teresa (1984): Alice Doesn't: Feminism, Semiotics, Cinema. Bloomington/Indianapolis: Indiana University Press.

De Lauretis, Teresa (1987): Technologies of Gender. Essays on Theory, Film, and Fiction. Bloomington/Indianapolis: Indiana University Press.

Dijck, José van (2005): The Transparent Body: A Cultural Analysis of Medical Imaging. Seattle: University of Washington Press.

Doane, Mary Ann (1987): The Desire to Desire: The Woman's Film of the 1940s. Bloomington/Indianapolis: Indiana University Press.

Draude, Claude/Klumbyte, Goda/Lücking, Philipp/Treusch, Pat (2019): Situated algorithms: a sociotechnical systemic approach to bias. In: Online Information Review 44, 2, S. 325-342. https://doi.org/10.1108/OIR-10-2018-0332.

Du Bois, W.E.B. (2008 [1903]): The Souls of Black Folk. Oxford: Oxford University Press.

Dyer, Richard (1990): Now You See it: Studies on Lesbian and Gay Film. London/New York: Routledge.

Dyer, Richard (1997): White. London: Routledge.

Fanon, Frantz (1980 [1952]): Schwarze Haut, weiße Masken. Frankfurt/M.: Syndikat.

Fanon, Frantz (2021 [1961]): Die Verdammten dieser Erde. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Fitsch, Hannah/Jordan-Young, Rebecca/Kaiser, Anelis/Kraus, Cynthia/Roy, Deboleena/Schmitz, Sigrid (2020): Coalition-Making and the Practice of Feminist STS in the time of COVID-19. In: Catalyst: Feminism, Theory, Technoscience 6, 2, S. 1-33. https://doi.org/10.28968/cftt.v6i2.34640.

Gandhi, Leela (2019): Postcolonial Theory. A Critical Introduction. 2. Aufl. New York: Columbia University Press.

Gilroy, Paul (1995): The Black Atlantic: Modernity and Double Consciousness. Cambridge/Massachusetts: Harvard University Press.

Götschel, Helene (2021): Intersektionale Perspektiven auf die Physiklehre. Eine autoethnographische Studie. In: Biele Mefebue, A./Bührmann, A./Grenz, S. (Hrsg.): Handbuch Intersektionalitätsforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 1-16. https://doi.org/10.1007/978-3-658-26613-4_18-1.

Greusing, Inka/Meissner, Hanna (2017): Genderkompetenz als Fachwissen: Ein Seminar begibt sich auf die Suche nach gender in science. In: Bath, C./Both, G./Lucht, P./Mauß, B./Palm, K. (Hrsg.): reboot ING. Handbuch Gender-Lehre in den Ingenieurwissenschaften. Münster: LIT Verlag, S. 185-205.

Hall, Stuart (Hrsg.) (1997): Representation. Cultural Representations and Signifying Practices. London: Sage.

Haraway, Donna (1988): Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. In: Feminist Studies 14, 3, S. 575-599. https://doi.org/10.2307/3178066.

Harding, Sandra (1991): Whose Science? Whose Knowledge? Thinking from Women's Lives. Ithaca: Cornell University Press.

Harding, Sandra (2011): Beyond Postcolonial Theory: Two Undertheorized Perspectives on Science & Technology. In: Harding, S. (Hrsg.): The Postcolonial Science and Technology Studies Reader. Durham: Duke University Press, S. 1-31. https://doi.org/10.1215/9780822393849-001.

hooks, bell (1992): Black Looks. Race and Representation. Boston: South End Press.

Karkazis, Katrina/Jordan-Young, Rebecca (2020): Sensing Race as a Ghost Variable in Science, Technology, and Medicine. In: Science, Technology, & Human Values 45, 5, S. 763-778. https://doi.org/10.1177/0162243920939306.

Kergel, David/Heidkamp, David (Hrsg.) (2019): Praxishandbuch Habitussensibilität und Diversität in der Hochschullehre. Prekarisierung und soziale Entkopplung – transdisziplinäre Studien. Wiesbaden: Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-22400-4.

Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hrsg.) (2019): Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-12496-0.

Kuria, E. Ngubia (2014): Theorizing race-(ism) while neurogendering. In: Schmitz, S./Höppner, G. (Hrsg.): Gendered Neurocultures. Feminist and Queer Perspectives on Current Brain Discourses. Wien: Zaglossus, S. 109-119.

Lettow, Susanne/Nessel, Sabine (Hrsg.) (2022): Ecologies of Gender: Contemporary Nature Relations and the Nonhu-

man Turn. New York: Routledge. https://doi.org/10.4324/9781003023319.

Lorde, Audre (1984): Age, Race, Class, and Sex: Women Redefining Difference. In: dies.: Sister Outsider: Essays and Speeches. Freedom/Kalifornien: Crossing Press, S. 114-123.

Lugones, Maria (2010): Toward a Decolonial Feminism. In: Hypatia 25, 4, S. 742-759. https://doi.org/10.1111/j.1527-2001.2010.01137.x.

Lugones, Maria (2016): The Coloniality of Gender. In: Harcourt, W. (Hrsg.): The Palgrave Handbook of Gender and Development. London: Palgrave Macmillan, S. 13-33. https://doi.org/10.1007/978-1-137-38273-3_2.

McIlwain, Charlton D. (2019): Black Software. The Internet and Racial Justice, from the AfroNet to Black Lives Matter. Oxford: Oxford University Press.

McLuhan, Marshall (1964): Understanding Media. The Extensions of Man. New York: The New American Library.

Mendoza, Breny (2015): Coloniality of Gender and Power: From Postcoloniality to Decoloniality. In: Disch, L./Hawkesworth, M.: The Oxford Handbook of Feminist Theory. Oxford: Oxford University Press, S.100-121. https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780199328581.013.6.

Merten, Kai/Krämer, Lucia (Hrsg.) (2016): Postcolonial Studies Meets Media Studies. A Critical Encounter. Bielefeld: Transcript. https://doi.org/10.1515/9783839432945.

Mignolo, Walter D. (2011): The Darker Side of Western Modernity. Global Futures, Decolonial Options. Durham: Duke University Press. https://doi.org/10.1215/9780822394501.

Moraga, Cherríe/Anzaldúa, Gloria (Hrsg.) (2002): This Bridge Called my Back: Writings by Radical Women of Color [1981]. Dritte erweiterte und überarbeitete Ausgabe. Mit einem Vorwort von Toni Cade Bambara. Berkeley: Third Woman Press.

Morais dos Santos Bruss, Sara (2022): „A New Science?“ Zum antirassistischen Potenzial materialistischer Medienwissenschaften. In: Gesellschaft für Medienwissenschaft (Hrsg.): X | Kein Lagebericht. Themenheft. Zeitschrift für Medienwissenschaft 26, 1, S. 101-109. https://doi.org/10.14361/zfmw-2022-140111.

Mulvey, Laura (1975): Visual Pleasure and Narrative Cinema. In: Screen 16, 3, S. 6-18. https://doi.org/10.1093/screen/16.3.6.

Nafici, Hamid (2001): An Accented Cinema. Exilic and Diasporic Filmmaking. Princeton: Princeton University Press. https://doi.org/10.1515/9780691186214.

Noble, Safiya Umoja (2018): Algorithms of oppression. How search engines reinforce racism. New York: New York University Press. https://doi.org/10.2307/j.ctt1pwt9w5.

Paulitz, Tanja (2012): Mann und Maschine. Eine genealogische Wissenssoziologie des Ingenieurs und der modernen Technikwissenschaften, 1850-1930. Bielefeld: transcript. https://doi.org/10.1515/transcript.9783839418048.

Petchesky, Rosalind P. (1987): Fetal Images: The Power of Visual Culture in the Politics of Reproduction. In: Feminist Studies 13, 2, S. 263-292. https://doi.org/10.2307/3177802.

Pollock, Anne/Subramaniam, Banu (2016): Resisting Power, Retooling Justice: Promises of Feminist Postcolonial Technosciences. In: Science, Technology & Human Values 41, 6, S. 951-966. https://doi.org/10.1177/0162243916657879.

Quijano, Anibal (2000): Coloniality of Power, Eurocentrism and Latin America. In: International Sociologym 15, 2, S. 215-232. https://doi.org/10.1177/0268580900015002005.

Quijano, Anibal (2007): Coloniality and Modernity/Rationality. In: Cultural Studies 21, 2-3, S. 168-178. https://doi.org/10.1080/09502380601164353.

Riley, Donna/Pawley, Alice L./Tucker, Jessica/Catalano, George D. (2017): Feminismen in der ingenieurwissenschaftlichen Lehre: Möglichkeiten der Veränderung. In: Bath C./Both, G./Lucht, P./Mauß, B./Palm, K. (Hrsg.): reboot ING: Innovative Gender-Lehre in den Ingenieurwissenschaften. Geschlechter Interferenzen, Band 4. Berlin: LIT-Verlag, S. 85-110.

Roy, Deboleena/Subramaniam, Banu (2016): Matter in the Shadows: Feminist New Materialism and the Practices of Colonialism. In: Pitts-Taylor, V. (Hrsg.): Mattering: Feminism; Science, and Corporeal Politics. New York: University Press, S. 23-42. https://doi.org/10.18574/nyu/9781479833498.003.0002.

Said, Edward W. (1978): Orientalism. New York: Pantheon Books.

Sawchuck, Kim (2000): Biotourism, Fantastic Voyage, and Sublime Inner Space. In: Marchessault, J./Sawchuck, K. (Hrsg.): Wild Science: Reading Feminism, Medicine and the Media. London/New York: Routledge, S. 9-23.

Schmitz, Sigrid (2023): Postcolonial Feminist Science Technology Studies. Inhalt und Strategie zur Dekolonialisierung der Lehre. In: Auma, M./Bergold-Caldwell, D,/Greusing, I./Pache, I./Schmidbaur, M./Völker, S./Vogt-William, C. (Hrsg.): Gender Studies: Dekolonisierung der Lehre. Wiesbaden: Springer VS (in Veröff.).

Schmitz, Sigrid (2016): Science. In: Hoogland, R.C. (Hrsg.): Handbook Gender: Sources, Perspectives, and Methodologies. Farmington Hills, MI: Macmillan Reference USA, S. 347-362.

Seth, Suman (2009): Putting Knowledge in its Place: Science, Colonialism, and the Postcolonial. In: Postcolonial Studies 12, 4, S. 373-388. https://doi.org/10.1080/13688790903350633.

Sharma, Sarah/Singh, Rianka (2022): Re-Understanding Media. Feminist Extensions of Marshall McLuhan. Durham: Duke University Press. https://doi.org/10.1215/9781478022497.

Shohat, Ella/Stam, Robert (1994): Unthinking Eurocentrism. Multiculturalism and the Media. London/New York: Routledge.

Silverman, Kaja (1988): The Accoustic Mirror. The Female Voice in Psychoanalysis and Cinema. Bloomington/Indianapolis: Indiana University Press.

Spivak, Gayatri Chakravorty (1988): Can the Subaltern Speak? In: Nelson, C./Grossberg, L. (Hrsg.): Marxism and the Interpretation of Culture. Urbana: University of Illinois Press, S. 271-313.

Spivak, Gayatri Chakravorty/Harasym, Sarah (1990): The Post-Colonial Critic. New York: Routledge.

Stacey, Jackie (2010): The Cinematic Life of the Gene. Durham: Duke University Press. https://doi.org/10.1515/9780822390947.

Starosielski, Nicole (2015): The Undersea Network. Durham: Duke University Press. https://doi.org/10.1215/9780822376224.

Steyerl, Hito (2018): A Sea of Data: Pattern Recognition and Corporate Animism. In: Apprich, C./Chun, W.H.K./Cramer, F./Steyerl, H.: Pattern Discrimination. Lüneburg: Meson Press, S. 1-22.

Subramaniam, Banu (2014): Ghost Stories for Darwin: The Science of Variation and the Politics of Diversity. Champaign: University of Illinois Press. https://doi.org/10.5406/illinois/9780252038655.001.0001.

Subramaniam, Banu/Foster, Laura/Harding, Sandra/Roy, Deboleena/TallBear, Kim (2017): Feminism, Postcolonialism, and Technoscience. In: Miller, C./Smith-Doerr, L./Felt, U./Fouchï, R. (Hrsg.): Handbook of Science and Technology Studies. Cambridge: MIT Press, S. 407-433.

Trinh T. Minh-Ha (1989): Woman, Native, Other. Bloomington: Indiana University Press.